

Johanna Schumm (München)

Zur Wiederkehr der Verstellung Die gegenwärtige Rezeption von Graciáns *Oráculo manual* als Ratgeber

„Dieses Buch, geschätzte Leserin, geschätzter Leser“, schreibt Adam Soboczynski in der Vorrede seines 2008 erschienenen Erzählbandes *Die schonende Abwehr verliebter Frauen*,

enthält dreiunddreißig Geschichten, die darum kreisen, wie sich in einer Welt geschickt zu verhalten sei, in der Fallen lauern und in der Intrigen walten. Die Kunst der Verstellung, die eine jahrhundertlange Tradition hat, erlebt eine Wiederkehr.¹

Im gleichen Jahr publiziert Ulrich Hemel einen Ratgeber für Manager, „*Sich vor dem Siege über Vorgesetzte hüten*“,² in dem er sich – genauso wie Soboczynski – auf Baltasar Graciáns *Oráculo manual* beruft. Diese Koinzidenz steht nicht alleine: Seit den 1990er Jahren gibt es eine intensive Rezeption von Graciáns *Handorakel* in populärer Literatur, etwa in der Form von sprachlich aktualisierenden Übersetzungen oder von Ratgebern für eine erfolgreiche Karriere in der Wirtschaft. Meist stellen diese Adaptionen (darunter fasse ich Übersetzungen, kommentierende Neu-Abdrucke und Texte, die sich eng auf das *Oráculo manual* beziehen) das *Handorakel* als Text vor, der dem heutigen Leser helfen könne, Erfolg zu haben, und der bisweilen erstaunlich explizit egoistische und erfolgsorientierte Ratschläge etwa zu verstelltem Verhalten gebe. So beschreibt etwa Christopher Maurer seine englische Übersetzung des *Oráculo manual*, die für den Erfolg Graciáns in den 1990er Jahren entscheidend war, wie folgt: „*The Art of Worldly Wisdom. A Pocket Oracle* is a book of strategies for knowing, judging, and acting: for making one’s way in the world and achieving

¹ Adam Soboczynski: *Die schonende Abwehr verliebter Frauen oder Die Kunst der Verstellung*. Berlin: Kiepenheuer 2008. S. 5.

² Ulrich Hemel: „*Sich vor dem Siege über Vorgesetzte hüten*“. *Gracián für Manager*. München: Hanser 2008.

distinction and perfection“³ und hebt die „apparent subordination of ethics to strategy“ hervor, die Gracián so „disconcertingly ‚modern“ mache.⁴

Ich möchte mit diesem Artikel einen Überblick über Adaptionen Graciáns seit den 1990er Jahren geben und an den Publikationen von Hemel und Sobozcynski exemplarisch zeigen, welche Konturen eine solche Aktualisierung haben kann – insbesondere hinsichtlich des soziokulturellen Kontextes, mit dem die Autoren die Attraktivität Graciáns begründen, und der Rolle der Verstellung, die hier als von Gracián zu lernende Kunst beschrieben wird. Ich werde dabei davon absehen, zu beurteilen, ob die zeitgenössischen Adaptionen Graciáns *Oráculo manual* ‚gerecht‘ werden. Auch die Frage, inwieweit es ihnen tatsächlich gelingt, ausgehend von Gracián Rat zu geben, ist in literaturwissenschaftlicher Perspektive wenig gewinnbringend – nicht zuletzt da offen bleibt, ob gegebener Rat angenommen und umgesetzt wird.

Rat geben

Mit dem Anspruch, den Lesern zu Erfolg zu verhelfen, ordnen sich die meisten der populären Gracián-Rezeptionen in eine aktuell sehr beliebte Sparte des Buchmarktes, die Ratgeberliteratur, ein. Systematisch werden Ratgeber als „handlungs- oder nutzenorientiert“ von „wissensorientiert[en]“⁵ Sachbüchern abgegrenzt; eine einfachere Definition ist die, dass alles Ratgeber ist, was sich selbst so betitelt.⁶ Die Literaturwissenschaft reagiert – anders als die soziologische, kultur- und buchwissenschaftliche Forschung – eher zurückhaltend auf den Verkaufserfolg von Ratgebern, was verwundert, wenn man bedenkt, dass sie gegenüber älteren Texten, die zu bestimmten Lebensweisen oder Handlungen überzeugen wollen, wenig Berührungspunkte hat. Könnte man doch die aktuellen Ratgeber neben der hier fokussierten Bezugnahme auf Graciáns *Oráculo manual* auch allgemeiner hin auf ihr Verhältnis zu Büchern zur Lebenskunst, Benimmbüchern oder zu protreptischer, werbender Literatur deuten.⁷ Mehr

3 Christopher Maurer: „Introduction“. In: Baltasar Gracián: *The Art of Worldly Wisdom. A Pocket Oracle*. Übers. v. Christopher Maurer. New York u. a.: Currency and Doubleday 1992. S. V–XX, hier S. V.

4 Ebd., S. VIII u. VII.

5 Ratgeber stellen seit den 1990er Jahren den zweitgrößten Bereich nach der Belletristik auf dem deutschen Buchmarkt dar. Seit 2007 werden sie als eigene Warengruppe behandelt. Timo Heimerding: „Der gelebte Konjunktiv. Zur Pragmatik von Ratgeberliteratur in alltagskultureller Perspektive“. In: Hahne-mann, Andy u. David Oels (Hg.): *sachbuch und populäres wissen im 20. jahr-hundert*. Frankfurt a. M. u. a.: Lang 2008. S. 97–108, hier S. 97.

6 Ebd., S. 98.

7 Vgl. Rudolf Helmstetter: „Guter Rat ist (un)modern. Die Ratlosigkeit der Moderne und ihre Ratgeber“. In: Graevenitz, Gerhart von (Hg.): *Konzepte der Moderne*. Stuttgart u. Weimer: Metzler 1999. S. 147–172, hier S. 165f. u. Ders.:

hat die literaturwissenschaftliche Zurückhaltung mit der meist minderen ästhetischen Qualität und gedanklichen Komplexität der aktuellen Ratgeber zu tun und womöglich auch mit ideologischen Vorbehalten: Sie werden häufig als Ausdruck einer neoliberalen Wirtschaftsordnung verstanden und somit als Rädchen in der spätkapitalistischen Ausbeutung des Einzelnen. Ratgeber zielen auf Selbstoptimierung, so eine gängige These, und spielen damit einer neoliberalen Gesellschaft zu.⁸ Glücksratgeber etwa suggerieren, dass das Glück allein in der Hand des Einzelnen liegt, entlasten auf diese Weise die Gesellschaft und ihre Institutionen von ihrer Verantwortung⁹ und beugen das Individuum unter die „Imperativen des Marktes“. So schreibt Ulrich Bröckling:

Nicht die Priester oder Propheten der alten und neuen Religionen, nicht die Propagandisten politischer Ideologien, nicht militärische Führer oder wissenschaftliche Autoritäten, sondern die Spezialisten für Marketing und betriebliche Reorganistaion liefern das Orientierungswissen und die Verhaltenslehren, die dazu befähigen sollen, sich unter den Imperativen des Marktes zu behaupten. Managementbücher [...] bilden somit das zeitgenössische Pendant zu den Fürstenspiegeln, policywissenschaftlichen Traktaten und Disziplinarordnungen, aus denen Foucault die Modi des Regierens und Sich-selbst-Regierens in der Antike und im „klassischen Zeitalter“ entzifferte. Wie diese beschreiben sie nicht die Wirklichkeit, sondern wollen eine neue herstellen und bezeichnen Richtung, Ansatzpunkte und Mechanismen der intendierten Veränderung.¹⁰

„Ratgeber als Erfolgsgeflüster und der Schatten des Scheiterns“. In: Oels, David u. Michael Schikowski (Hg.): *Ratgeber*. Hannover: Wehrhahn 2012 (= Oels, David u.a. (Hg.): *Non Fiktion. Arsenal der anderen Gattungen*. 7. Jg., H. 1/2 (2012)). S. 49–56, hier S. 51. Vgl. Alfred Messerli: „Eine Entwicklungsgeschichte der Medien und der Rhetorik des Rates“. In: Oels u. Schikowski (Hg.): *Ratgeber*. S. 13–26.

⁸ Vgl. etwa aus literaturwissenschaftlicher Perspektive: Helmstetter: „Guter Rat ist (un)modern“; aus kulturanthropologischer Perspektive: Heimerdinger: „Der gelebte Konjunktiv“; aus soziologischer Perspektive: Sabine Maasen: „Vom gesellschaftlichen Sinn der Müdigkeit(en)“. In: *figurationen* 01 (2013). S. 35–54 u. Stefanie Duttweiler: *Sein Glück machen. Arbeit am Glück als neoliberale Regierungstechnologie*. Konstanz: UVK 2007.

⁹ Vgl. Duttweiler: *Sein Glück machen*; prägnant auch in Dies.: „Erkenne dich selbst und finde dein Glück“. In: *Interesse* 2 (2008). S. 1–2. Heimerdinger widerspricht der, etwa von Duttweiler vertretenen Annahme, Ratgeber seien „Diskursagenten neoliberaler Selbstregulation und Selbstführung“ (Timo Heimerdinger: „Wem nützen Ratgeber? Zur alltagskulturellen Dimension einer populären Buchgattung“. In: Oels u. Schikowski (Hg.): *Ratgeber*. S. 37–48, hier S. 47). Dem widerstrebe nicht nur die „Ignoranz“ der Leser, die die Ratschläge der Ratgeber laut Heimerdingers empirischen Studien selten befolgen, vielmehr sei deren Hauptfunktion die Affirmation ohnehin schon bestehender Ansichten und Verhaltensweisen (ebd., S. 45).

¹⁰ Ulrich Bröckling: „Totale Mobilmachung. Menschenführung im Qualitäts- und Selbstmanagement“. In: Ders. u. a. (Hg.): *Gouvernementalität der Gegenwart*.

Dass Ratgeber, wie Bröckling hier für Managementbücher konstatiert, Wirklichkeit konstruieren, wird häufig in der Forschung zu Ratgebern hervorgehoben. Sie versteht diese weniger als Ausdruck, wie eine Gesellschaft ist, sondern wie sie gerne wäre. Ratgeber sind, das betont Timo Heimerdinger, vor allem daraufhin lesbar, welche gesellschaftlichen Bedürfnisse in ihnen formuliert werden:

Kulturwissenschaftlich-quellenkritisch gwendet bedeutet dies, dass das Studium von Ratgeberliteratur durchaus Zugang zu unserer Kultur verspricht. Aber nicht zu dem, was kulturell *ist*, sondern zu dem, was *fehlt*, was offenbar nicht ist. Ratgeber können so als Reflexe weit verbreiteter Bedürfnislagen gelesen werden. Ratgeber verweisen auf Bereiche der Ratlosigkeit und der Suche nach Orientierung.¹¹

In dieser Perspektive sind Ratgeber ein Symptom eines Mangels. Man kann sie jedoch auch dahingehend interpretieren, dass sie, das Bewusstsein um einen (vielleicht gar nicht bestehenden) Mangel selbst hervorbringen. Rudolf Helmstetter nennt sie „Erfolgsgeflüster“,¹² mit der Pointe, dass sie die Notwendigkeit dieses Erfolgs ihren Lesern erst einflüster. Ratgeber „bearbeiten und produzieren Wünsche“.¹³ Das heißt, sie reagieren nicht nur auf einen gesellschaftlichen Mangel, sondern suggerieren, gerade indem sie Rat geben, dass es überhaupt einen zu behebenden Mangel gibt.¹⁴ Durch ihre große Zahl und ihren Bezug auf nahezu alle Bereiche des menschlichen Lebens entsteht so der Eindruck, überall sei Mangel und für alles sei Rat nötig.

Mangel und Rat – und hier liegt bei allen Unterschieden die Möglichkeit einer gemeinsamen Lektüre – suggeriert auch Gracián in der Vorrede an den Leser des *Oráculo manual*: „Ni al justo leyes, ni al sabio consejos; pero ninguno supo bastantemente para sí.“¹⁵ Selbst der Weise genügt sich nicht als Ratgeber. Der erste Aphorismus greift diese generelle Bedürftigkeit nach Rat auf und spitzt sie historisch zu, insofern an den zeitgenössischen Weisen mehr Anforderungen gestellt seien als früher:

Todo está ya en su punto, y el ser persona en el mayor. Más se requiere hoi para un sabio que antiguamente para siete; y más es menester para tratar con un solo hombre en estos tiempos que con todo un pueblo en los passados.¹⁶

Studien zur Ökonomisierung des Sozialen. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2000. S. 131–167, hier S. 134f.

¹¹ Heimerdinger: „Der gelebte Konjunktiv“, S. 106.

¹² Helmstetter: „Ratgeber als Erfolgsgeflüster“.

¹³ Ebd., S. 50.

¹⁴ Ebd., S. 51.

¹⁵ Baltasar Gracián: *Oráculo manual y arte de prudencia*. Hg. v. Emilio Blanco. Madrid: Cátedra 1995. S. 96.

¹⁶ Ebd., S. 101.

Versteht man das Person-Sein, das „ser persona“, als Ziel der im *Handorakel* entworfenen Lebenskunst, empfiehlt sich der Text hier selbst. Er entwirft sich vor dem Hintergrund einer veränderten gesellschaftlichen Situation, die als schwierige und konfliktive gezeichnet wird – heute sei es schwieriger als früher ein Weiser zu sein. Das *Oráculo manual* wird demjenigen in die Hand gelegt, der sich in dieser veränderten Situation behaupten will und der aufgrund der Veränderung Rat braucht. Da es zwar auf eine konfliktive Situation Bezug nimmt, sie jedoch kaum historisch und kulturell spezifiziert, bietet es sich für die Wiederaufnahme in anderen als konfliktiv oder schwierig wahrgenommenen Situationen an. Helmut Lethen hat diese Attraktivität des *Handorakels* in Umbruchsituationen in seinen *Verhaltenslehren der Kälte* für die Rezeption Graciáns in der Weimarer Republik paradigmatisch gezeigt.¹⁷ Die neueren Adaptionen rekurrieren hier auf den beliebten Begriff der Krisenzeit. Diesen gilt es allerdings mit Vorsicht auf Gracián zu projizieren, da er „crisis“ meist im Sinne von „(Unter-)Scheiden“, „Urteilen“ bzw. „Verurteilen“ verwendet,¹⁸ obgleich man die im *Oráculo manual* und *Criticón* aufgerufene gesellschaftliche Situation sowie ihre einzelnen Szenen, in denen der „sabio“ bzw. die Protagonisten des Romans zu Entscheidungen oder Urteilen aufgerufen werden, durchaus als Krisen im ursprünglich der Medizin entnommenen Sinne von entscheidenden Situationen, in denen der Ausgang noch ungewiss ist, bezeichnen könnte. An diesen Sinn schließt der neuere Krisenbegriff an und weitet ihn häufig allgemein auf eine schwierigere Situation aus.¹⁹

Hinsichtlich der in Ratgebern implizierten Ratlosigkeit wird immer wieder Walter Benjamins These vom Ende des Erzählens aufgegriffen.²⁰ In seinem Aufsatz über den „Erzähler“ stellt er die Moderne als Zeit der Rat-

¹⁷ Helmut Lethen: *Verhaltenslehren der Kälte. Lebensversuche zwischen den Kriegen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1994.

¹⁸ Hellmut Jansen: *Die Grundbegriffe des Baltasar Gracián*. Gèneve: Droz; Paris: Minard 1958. S. 46. Vgl. Graciáns Verwendung von „crisis“ als Kapitelüberschriften im *Criticón* (Baltasar Gracián: *El Criticón*. Hg. v. Santos Alonso. Madrid: Cátedra 2001), aber auch in der *Agudeza y arte de ingenio*, wenn er etwa von den „crisis irrisorias“ oder „juiciosas“ handelt (Baltasar Gracián: *Agudeza y arte de ingenio*. 2 Bde. Hg. v. Evaristo Correa Calderón. Madrid: Castalia 2001. Bd. I, disc. XXVII, S. 265 u. Bd. II, disc. XXVIII, S. 7).

¹⁹ Man könnte hier eine Genealogie der Krisenrhetorik entwerfen, zumal Lethen in seiner Beschreibung der Rezeption Graciáns in der Neuen Sachlichkeit sehr vorsichtig den Begriff verwendet – er spricht eher von „Augenblicken sozialer Desorganisation“ (Lethen: *Verhaltenslehren der Kälte*, S. 7), vom „Alarm-“ oder „Ausnahmestand“ (ebd., S. 12 u. 19) oder von einer „Zeit extremer Instabilität, Statusunsicherheit und agonaler Spannung“ (ebd., S. 36) etc. Den Autoren der jüngeren Adaptionen geht der Begriff dagegen leichter über die Lippen.

²⁰ Vgl. besonders Helmstetter: „Guter Rat ist (un)modern“.

losigkeit dar, in der die „Kunst des Erzählens zu Ende geht.“²¹ Der Erzähler habe Rat gewusst:

Sie [jede wahre Erzählung] führt, offen oder versteckt, ihren Nutzen mit sich. Dieser Nutzen mag einmal in einer Moral bestehen, ein andermal in einer praktischen Anweisung, ein drittes in einem Sprichwort oder in einer Lebensregel – in jedem Falle ist der Erzähler ein Mann, der dem Hörer Rat weiß. Wenn aber ‚Rat wissen‘ heute altmodisch im Ohre zu klingen anfängt, so ist daran der Umstand schuld, daß die Mitteilbarkeit der Erfahrung abnimmt. Infolge davon wissen wir uns und andern keinen Rat. Rat ist ja minder Antwort auf eine Frage als ein Vorschlag, die Fortsetzung einer (eben sich abrollenden) Geschichte angehend. Um ihn einzuholen, müßte man sie zuvörderst einmal erzählen können. (Ganz davon abgesehen, daß ein Mensch einem Rat sich nur soweit öffnet, als er seine Lage zu Wort kommen läßt.) Rat, in den Stoff gelebten Lebens eingewebt, ist Weisheit.²²

Obwohl die Forschung zu Ratgeberliteratur gerne auf die von Benjamin beschriebene Ratlosigkeit der Moderne zurückgreift, um den Erfolg von Ratgebern zu erklären, scheint der Rat, den Benjamin meint, auf den ersten Blick sehr verschieden von dem Rat, den die aktuellen Ratgeber geben. Benjamin verbindet Rat und Wissen bzw. Weisheit, während die Ratgeber, so zumindest ihre systematische Einordnung als „handlungs-“ und nicht „wissensorientiert“,²³ eben nicht auf Wissen, sondern auf Handlung und Nutzen zielen. Benjamin trennt Wissen bzw. Weisheit, Handeln und Rat geben sinnvollerweise nicht und bindet sie an die Erzählung, strenggenommen an zwei Erzählungen: Derjenigen Erzählung, mit der Rat gegeben wird, geht diejenige voraus, in der jemand von seiner Sorge erzählt und mit der er sich Rat holen will. So schreibt Benjamin in seiner „Geschichte“ „Das Taschentuch“, die seine Überlegungen zum Ende des Erzählens schon skizziert: „Wir wissen von unseren Sorgen nur zu stöhnen, nicht aber zu erzählen“.²⁴

Nun läge es nahe, die zeitgenössischen Ratgeber dahingehend von Benjamins Rat wissenden Erzählungen abzugrenzen, dass die Ratgeber eben nicht erzählen. Das ist jedoch zu einfach. Um zu behaupten, dass auch die Ratgeber erzählen, muss man nicht einmal einen weiten Begriff des Erzählens haben: Zum Beispiel flicht Hemel immer wieder kleine Erzählungen von Entscheidungssituationen in Unternehmen ein (ob diese seiner eige-

²¹ Walter Benjamin: „Der Erzähler“. In: Ders.: *Gesammelte Schriften*. Bd. II. 2. Hg. v. Rolf Tiedemann u. Hermann Schweppenhäuser. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1977. S. 438–465, hier S. 439.

²² Ebd., S. 442.

²³ Heimerdinger: „Der gelebte Konjunktiv“, S. 94.

²⁴ Walter Benjamin: „Das Taschentuch“. In: Ders.: *Gesammelte Schriften*. Bd. IV. 2. Hg. v. Tillman Rexroth. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1972. S. 741–745, hier S. 741f. Benjamin bettet hier seine Thesen in die Erzählung über den „Kapitän O...“ ein.

nen Erfahrung entstammen oder fingiert sind, lässt er offen);²⁵ der spanische Marketingexperte Paco Muro entwirft gar eine größere, sich über mehr als hundert Seiten erstreckende Handlung, um einige fingierte Protagonisten, die nach dem Manuskript des *Handorakels* suchen.²⁶ Die Unterscheidung zu Benjamins Verständnis des Erzählens wäre daher eher in dem für Benjamin zentralen Moment der Mündlichkeit zu suchen und in der fehlenden Erklärung, die Erzählungen im Sinne Benjamins auszeichnet.²⁷

Hervorzuheben ist noch ein weiteres Moment, das Benjamin für die Rat wissende Erzählung beschreibt und das auch, verstärkt und abgewandelt, in aktuellen Ratgebern zu beobachten ist:

Sie [die Erzählung] senkt die Sache in das Leben des Berichtenden ein, um sie wieder aus ihm hervorzuholen. So haftet an der Erzählung die Spur des Erzählenden wie die Spur der Töpferhand an der Tonschale. Es ist die Neigung der Erzähler, ihre Geschichte mit einer Darstellung der Umstände zu beginnen, unter denen sie selber das, was nachfolgt, erfahren haben, wenn sie es nicht schlichtweg als selbsterlebt ausgeben.²⁸

Diesen Bezug zur Persönlichkeit und Lebenserfahrung des Autors kann man rhetorisch als Bezug auf den Ethos beschreiben, der, so Aristoteles, maßgeblich zur Überzeugungskraft einer Rede beiträgt.²⁹ Der Verweis auf den Charakter des Verfassers ist für die aktuellen Ratgeber vor allem deswegen relevant, da sich die Autoren nicht mit ihrer publizistischen Leistung, sondern anderen Erfolgen – etwa dem als Manager – legitimieren.³⁰

Das Zusammenspiel von Erzählen und Rat geben gestaltet sich in Soboczynskis Band anders. Er ist kein Ratgeber im engeren Sinne. Der Erzähler kokettiert mit dem Versprechen zur Lebenshilfe: Er stellt seine Erzählungen als Exempel dar, an denen der Leser gelungenes und misslungenes Verhalten lernen könne und ahmt so den Gestus der Ratgeber nach. Jedoch identifiziert der Band an keiner Stelle seinen Erzähler mit Soboczynski, vielmehr verbleibt der Rat zwischen dem Erzähler und dem von ihm angesprochenen Leser bzw. Zuhörer. Innerhalb dieses fiktionalen Rahmens rekurriert auch der Erzähler auf seine Lebenserfahrung, wenn in der Vorrede betont wird, die „Geschichten sind so oder zumindest so ähnlich pas-

²⁵ Vgl. z. B. Hemel: „*Sich vor dem Siege über Vorgesetzte hüten*“, S. 51.

²⁶ Paco Muro: *El Arte de la imprudencia Profesional. En busca de los nuevos pergaminos de Gracián*. Barcelona: Ediciones Urano, Empresa Activa 2010.

²⁷ Vgl. Benjamin: „Der Erzähler“, S. 444f. Besonders anschaulich wird das auch in der Erzählung des „Kapitän O...“, von der Benjamin in „Das Taschentuch“ berichtet. Den Kapitän beschreibt er als „den ersten und vielleicht letzten Erzähler, auf den ich in meinem Leben getroffen bin“ (Benjamin: „Das Taschentuch“, S. 741).

²⁸ Benjamin: „Der Erzähler“, S. 447.

²⁹ Vgl. Aristoteles: *Rhetorik*. Übers. u. hg. v. Gernot Krapinger. Stuttgart: Reclam 1999. S. 12, 1356a.

³⁰ Vgl. Christian Klein u. Matías Martínez: „Herausforderungen meistern, Krisen überwinden. Über Ratgeberliteratur aus narratologischer Sicht“. In: Oels u. Schikowski (Hg.): *Ratgeber*. S. 57–69, hier S. 60.

siert, und lediglich die Namen der Personen [...] wurden verändert.“³¹ Die einzelnen Abschnitte sind keine in sich geschlossenen Erzählungen: Sie beziehen sich zum Teil auf einander. Sie sind auch nicht nur – wie die Vorrede suggeriert – Berichte, dafür ist die Erzählerstimme zu stark. So beginnt die erste, überschrieben mit: „Die schonende Abwehr verliebter Frauen beherrschen“ wie folgt:

Ein unschönes Ereignis: Jemand ist in einen verliebt, umgekehrt ist man es aber nicht. Höflichkeit gebietet es, in diesem Fall schonend vorzugehen. Nehmen wir an, Sie sind ein Mann. Sie lernen auf einer Party [...] eine Frau kennen. Sie sind liiert, das weiß die Frau aber nicht. Sie verraten auch nicht gleich, dass sie mit jemandem liiert sind [...].³²

An der weiteren Entwicklung dieser Begegnung und an vorgestellten Alternativen dazu beschreibt der Erzähler die schonende Abwehr verliebter Frauen. Dabei gibt er durchaus konkrete Ratschläge und formuliert z. B. mögliche Antworten auf SMS oder zeigt, wie Versuche, eine Beziehung zu knüpfen, vereitelt werden können: „Hilfreich ist in diesem Fall die häufig geäußerte Behauptung, man sei noch nicht so weit [...]“.“³³ In Soboczynskis Texten wechseln auf diese Weise leichtfüßige, bisweilen spöttische Ratschläge und beispielhafte Erzählungen ab. Damit können sie als eine Form beschrieben werden, die das Genre der Ratgeber zwar aufnimmt, es aber ironisch bricht und versucht, gegenüber den Bedürfnissen eines Ratgeberpublikums den Erzähler oder das Erzählerische wieder zu beleben.

Die Bezugnahme auf Benjamins These von dem Zusammenhang von Ratlosigkeit und Verlust der Erzählung bedeutet weder, Gracián als einen solchen mit der Moderne verloren gegangenen Erzähler zu verstehen, noch die aktuellen Ratgeber als Wiederkehrer dieses Erzählers aufzufassen, jedoch kann man deren Erfolg mit der von Benjamin konstatierten modernen Ratlosigkeit beschreiben bzw. mit ihrem zeitgenössischen Erbe in einer neoliberalen, spätkapitalistischen Wirtschaftsordnung.

Gracián und die Ratgeber

Die Schriften berühmter Autoren aufzugreifen, ist ein beliebtes Verfahren der Ratgeberliteratur. Dabei genießen die kanonischen Bücher der Lebensklugheit, Aphoristik und Moralistik, insofern sie sich mit der Lebenspraxis und ihrer möglichen Perfektionierung hin zu einer Lebenskunst befassen, große Prominenz. Bezüglich der Adaptionen des *Oráculo manual* heißt das, sie schließen vor allem an dessen Charakter als *manual* an, als handliches Buch, das in allen Lebenslagen und aus der Tasche heraus konsultiert werden kann. Auf der anderen Seite ist das *Handorakel* aber eben

³¹ Soboczynski: *Die schonende Abwehr verliebter Frauen*, S. 5.

³² Ebd., S. 11.

³³ Ebd., S. 14.

auch ein *oráculo*, das sich einer einfachen Übertragung in Verhaltensanleitungen vielfach widersetzt: etwa durch seinen konzisen, verdichteten Stil, seine zahlreichen semantischen Uneindeutigkeiten innerhalb einzelner und Widersprüchlichkeiten zwischen verschiedenen Aphorismen und durch seine situative Unbestimmtheit (damit meine ich die fehlende konkrete Verortung in bestimmten Situationen). Das *Handorakel* entfaltet sich gerade in dieser Ambivalenz zwischen *manual* und *oráculo*, nicht so seine Rezeption. Während die literaturwissenschaftliche Forschung sich tendenziell eher für den rätselhaften Charakter des *Oráculo manual* interessiert und ihr daran gelegen ist, den genannten Uneindeutigkeiten interpretatorisch nach zu gehen, geht es der populären Rezeption um seine Handlichkeit, die dem aktuellen Leser greifbar gemacht werden soll. Da mit letzterer Akzentuierung meist ästhetische und philosophische Qualitäten des Originals aus dem Blick geraten, werden die populären Adaptionen Graciáns häufig von denjenigen, die sich mit Gracián aus wissenschaftlicher Perspektive beschäftigen, ignoriert oder als illegitime oder falsche Rezeptionen abgetan. Dabei eröffnen sie neue Perspektiven auf das *Oráculo manual*, die bisweilen schräge oder ungewöhnliche und somit besonders interessante sind, und haben so an seinem „Fortleben“ (ähnlich wie Walter Benjamin für Übersetzungen postuliert hat)³⁴ teil. Ich möchte mit einigen Schlaglichtern erhellen, wie Adaptionen des *Handorakels* in den 1990er Jahren selbst mit der Ambivalenz des graciánschen Textes zwischen *oráculo* und *manual*, die meist als Ambivalenz von ‚Dunkelheit‘ und Pragmatik wahrgenommen wird, umgehen, und wie die Bearbeiter Gracián und in seiner Folge sich selbst als glaubwürdige und erfolgreiche Ratgeber darstellen.

Zur Selbststilisierung der Ratgeber gehört die Betonung der eigenen ‚Entdeckung‘ Graciáns. Diese wird meist selbst schon als Erfolgsgeschichte dargestellt, in welcher der Autor diverse Hindernisse auf seinem Weg zur Gracián-Lektüre überwinden musste. So erzählt z. B. Gianfranco Dioguardi in seinem 1986 publizierten *Viaggio nella mente barocca. Baltasar Gracián ovvero le astuzie dell'astuzia*,³⁵ mit dem er Gracián als Management-Theoretiker vorstellen möchte,³⁶ von seiner ‚Entdeckung‘ Graciáns während eines Transatlantikflugs. In der Folge – das breiten die ersten Kapitel

³⁴ Walter Benjamin: „Die Aufgabe des Übersetzers“. In: Ders.: *Gesammelte Schriften*. Bd. IV. 1. Hg. v. Tillmann Rexroth. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1972. S. 9–21, hier S. 11.

³⁵ Gianfranco Dioguardi: *Viaggio nella mente barocca. Baltasar Gracián ovvero le astuzie dell'astuzia*. Palermo: Sellerio 1986. Vgl. dazu Juan Domínguez Lasierra: „El año en que Gracián fue ‚best-seller‘ en los USA“. In: *Turia* 54 (2000). S. 149–154. Vgl. dazu auch Joaquín Aranda: „Baltasar Gracián. El jesuita aragonés ‚descubierto‘ por los expertos internacionales en ‚management‘“. In: *Heraldo de Aragón* (12.10.1993). Pilar especial 15. O. P.

³⁶ Das machen etwa die Titel deutlich, die er für das Buch erwägt hat: „Management, An Ancient Art“, „la riscoperta di un organizzatore del Seicento“ oder „Baltasar Gracián: un grande organizzatore dimenticato“ (Dioguardi: *Viaggio nella mente barocca*, S. 14).

des Buches aus – habe er sich in zahlreichen amerikanischen Bibliotheken und Buchhandlungen, die er zwischen seinen Geschäftsterminen in verschiedenen Städten aufsuchte, sich immer mehr Bücher von und über Gracián besorgt (was sich, so seine Darstellung, als schwierig herausstellte) und habe auf zahlreichen Inlandsflügen seine Lektüre fortgesetzt.³⁷ Die Betonung Dioguardis, dass er, um Gracián zu entdecken, nach Amerika fliegen musste, scheint kein Zufall, denn auch die amerikanische ‚(Wieder-)Entdeckung‘ Graciáns wird an das Narrativ der frühneuzeitlichen Entdeckungen angelehnt. So hebt etwa Juan Domínguez Lasierra hervor, dass die Publikation von Maurers Neuübersetzung des *Oráculo manual* ausgerechnet auf das Jahr 1992 fiel, und schlägt eine Brücke zur 500 Jahre früheren ‚Entdeckung‘ Amerikas. Vorbereitet wurde die Ausgabe Maurers durch die Herausgeberin Harriet Rubin des Verlagshauses Doubleday, so berichtet Lasierra allerdings ohne Quellenangabe, die durch ein Interview mit der Schriftstellerin Gail Godwin auf das *Oráculo manual* aufmerksam wurde. Godwin empfiehlt darin den Präsidentschaftskandidaten des amerikanischen Wahlkampfes, Gracián zu lesen.³⁸ Auch Rubin betont, so weiter Lasierra, sie habe daraufhin das *Handorakel* in mehreren amerikanischen Buchhandlungen und Bibliotheken suchen müssen, als sie es aber gefunden habe, den Text selbst in seiner alten Übersetzung (wahrscheinlich handelt es sich um die von Jacob) als „magic“ erkannt.³⁹ Sie beauftragt bei dem amerikanischen Romanisten Maurer eine Neuübersetzung, die dann unter dem Titel *The Art of Worldly Wisdom: A Pocket Oracle* zu aller Überraschung zum Bestseller avanciert. Rubin selbst hat wenig später dieses Erfolgsrezept aufgegriffen und mit ihrem Buch *The Princessa. Machiavelli for Women* (1998) ihre eigene Karriere als Sachbuchautorin begründet.

Auf die Ausgabe Maurers berufen sich nahezu alle späteren Adaptionen Graciáns im englischen, deutschen und spanischen Sprachraum und auf ihrer Grundlage wurde auch eine Übersetzung des *Oráculo manual* in ein gegenwärtiges Spanisch publiziert. Mit der Hoffnung den Erfolg des amerikanischen *Pocket Oracle* in Spanien zu wiederholen, regt das Verlagshaus Temas de hoy eine Neuübersetzung an, die der Hispanist Ignacio Díez besorgt.⁴⁰ Sie erntet großen populären Erfolg und ähnlich große akademische Häme. Dabei ist die Kritik insofern interessant, als sie die genannte Ambivalenz des *Oráculo* zwischen literarischer Mehrfachkodierung und pragmatischer Handlungsaufforderung verhandelt und dafür eine beliebte Kategorie der zugleich Auf- und Abwertung barocker Literatur anführt: die Dunkelheit. In seinem ausführlichen und bissigen Verriss der

³⁷ Ebd., S. 11–103.

³⁸ Lasierra: „El año en que Gracián fue ‚best-seller‘ en los USA“, S. 150f.

³⁹ Ebd., S. 151. Zu den vorangegangenen englischen Übersetzungen vgl. Maurer: „Introduction“, S. XVIII.

⁴⁰ Baltasar Gracián: *El arte de la prudencia. Oráculo manual*. Hg. v. José Ignacio Díez Fernández. Madrid: Ediciones Temas de Hoy 1993.

Ausgabe von Díez wehrt sich Lorenzo Martín Retortillo zunächst grundsätzlich gegen jede populäre Adaption von Klassikern: „Los clásicos son los clásicos“.⁴¹ Die Veränderungen des graciánschen Textes, die Díez vorgenommen habe, um ihn einem breiteren zeitgenössischen Publikum zugänglich zu machen, seien ein Sakrileg, denn „la intangibilidad del texto resulta precepto sagrado“.⁴² Der Heiligkeit des Klassikers wird man in den Augen Retortillos nur gerecht, wenn man den Text als ‚reine‘ Literatur versteht, die eben weder hohe Verkaufszahlen, praktischen Wert für Manager noch populären Zuspruch genießen könne:

„El Oráculo de Gracián no es un ‚best seller‘ para formar ejecutivos agresivos en quince lecciones. Es literatura y de la más pura. Y lo que van a la literatura saben a lo que se exponen. En ella, el arcano y lo no aparente tiene un gran peso. Como en la personalidad del propio Gracián, quien, por cierto, en el número 160, tras la hermosísima sentencia de que ‚Hase de hablar como en testamento: que a menos palabras menos pleitos‘ [...] afirma que la ‚arcanidad tiene visos de divinidad‘. Lo que vale justamente para la literatura.“⁴³

‚Reine‘, gute Literatur und Erfolg scheinen sich für Retortillo auszuschließen und zwar, zumindest im Falle Graciáns, aufgrund der Dunkelheit. Diese wird bekanntlich auch zu Graciáns Zeiten (man denke nur an die Debatte um die *Soledades* von Luis de Góngora),⁴⁴ sowohl zum Lob als auch zur Kritik von Texten angeführt wurde. Die Schwierigkeit, so impliziert Retortillo, macht den Text nur wenigen Eingeweihten zugänglich. Díez habe demzufolge keineswegs den für Gracián zu ungebildeten und vielleicht auch zu ungedulden Massen einen Zugang zu dem Text verschafft, sondern ihren hungrigen Mäulern lediglich einen „Gracián-Brei“ („Gracián en papillas“) vorgesetzt.

Ein komplementäres Argument findet sich bezeichnenderweise auf der populären Seite der Gracián-Rezeption, die genau diese Verteidigung der Exklusivität des *Oráculo manual* ankreidet und auf ähnlich bissige Art deren Öffnung fordert: In seinem 2013 erschienenen *Erkenne dich selbst und erschrick nicht* führt der österreichische Unternehmensberater, Bildungspolitiker und Sachbuchautor Andreas Salcher verschiedene Gründe dafür an, warum bisher das *Oráculo manual* (in seinen Augen im Gegensatz etwa zu Machiavellis *Principe*) wenig Popularität genieße.⁴⁵ Neben der „Dunkelheit“ (es sei eben „schwer lesbar“ und keine „leicht verdauliche Bettlekt-

⁴¹ Lorenzo Martín Retortillo: „Baltasar Gracián en papillas“. In: *Heraldo de Aragón* (27.10.1994). Artes y Letras. O. P.

⁴² Ebd.

⁴³ Ebd.

⁴⁴ Vgl. die in der durch Robert Jammes versammelten Positionen: Luis de Góngora y Argote: *Soledades*. Hg. v. Robert Jammes. Madrid: Castalia 1994. S. 605–719.

⁴⁵ Andreas Salcher: *Erkenne dich selbst und erschrick nicht*. Salzburg: Ecwin 2013.

türe“)⁴⁶ geht Salcher auf die vermeintlichen Kenner des *Oráculo* ein, die jedoch ihr darin gewonnenes „Herrschaftswissen“ nicht teilen wollten:

Daher haben sich immer nur einige ganz wenige die Mühe gemacht, sich durchzukämpfen und ihren Nutzen daraus zu ziehen. Der Gewinn war aber so groß, dass die 0,00001 Prozent, die das „Handorakel“ kannten, überhaupt kein Interesse daran hatten, dessen Weisheiten zu teilen. Das Buch gilt bis heute als Geheimtipp. Die gewonnenen Erkenntnisse dienten vielen Mächtigen als geistige Vorlage für ihre Strategien. Wer diese Tricks und Taktiken nicht durchschaut, ist ihnen meist ahnungslos ausgeliefert.⁴⁷

Zahlreiche Mächtige unserer Zeit, so fährt Salcher beflissenlich fort, hätten im privaten Gespräch mit ihm zwar auf die zentrale Rolle, die das *Oráculo* für sie spiele, hingewiesen, wollten das jedoch nicht öffentlich bestätigen. Mit seinem eng an Gracián angelehnten Buch möchte er das ändern und damit die Machtpolitik seinen Lesern zugänglich machen.

Salcher und Retortillo betonen auf je verschiedene Weise einen besonderen Wert des *Handorakels* (sei es aufgrund des darin enthaltenen Herrschaftswissen oder seiner literarischen, Gott ähnlichen Dunkelheit), der an eine exklusive Leserschaft gebunden ist. Retortillo macht sich unter der Hand zum Hüter des Textes, der ihn vor den Massen schützt, Salcher zu seinem Erschließer, der ihn eben diesen zugänglich macht und damit zu ihrer Befreiung beiträgt:

Manche werden die Nase rümpfen und sagen, wer nicht bereit ist, das Original zu lesen, sollte es lieber gleich bleiben lassen. Die Wahrheit ist, je mehr Menschen die Spielregeln kennen, desto durchschaubarer und damit wirkungsloser werden diese. Unsere Zeit ist mehr als reif dafür, dass nicht mehr einer viele anführt, sondern viele die Verantwortung für ihr eigenes Leben und das von anderen übernehmen [...]. Das Handorakel ist dafür ein mehr als taugliches Werkzeug. Wie bei einem Messer hängt es nur davon ab, an welcher Seite man es anfasst, ob es Schaden oder Nutzen verursacht.⁴⁸

Auf andere Weise gestaltet sich das Verhältnis von behüteter Exklusivität und populärer Zugänglichkeit in der Adaption des *Oráculo manual* durch Muro, die sich vor allem an Marketing-Experten richtet und die (wie viele andere spanische Adaptionen Graciáns für die Wirtschaftswelt)⁴⁹ dankbar

⁴⁶ Ebd., S. 16f.

⁴⁷ Ebd., S. 17.

⁴⁸ Ebd., S. 19.

⁴⁹ Vgl. etwa Luis Folgado: *Gracián. El Jesuita que enseñaba a triunfar. Selección comentada de los mejores aforismos de su obra El arte de la prudencia*. Madrid: Áltera 2012. Miguel Ángel Aguirre Borralló: *Tribulaciones de un directivo en paro*. Madrid: LoQueNoExiste 2011. Ramón Irigoyen: *Los clásicos en la empresa. Del currículo de Cervantes al acoso moral del Cid*. Barcelona: Planeta 2003. Julián Gutiérrez Conde: *El dislate en el management. Anécdotas y torpezas de la selva empresarial de las que aprender con sentido del humor*. Mad-

an die Ausgabe von Díez anschließt. In *El arte de la imprudencia profesional. En busca de los nuevos pergaminos de Gracián* gelangen die beiden Protagonisten auf der Suche nach alten Ausgaben des *Handorakels* auf wundersame Weise zu den Wächtern des Manuskripts und werden von diesen zugleich als die neuen Hüter dieses Schatzes bestimmt.

Die auf verschiedentlich postulierte Behauptung, dass das *Oráculo manual* ein schwer zugänglicher Text sei (aufgrund seiner literarischen Qualität einerseits, des in ihm verborgenen Geheimwissens andererseits), steht dabei jeweils im Dienst der Aufwertung Graciáns – sei es als ‚reine Literatur‘ oder als ‚Ratgeber‘. Letzteren verspricht Gracián ein Handlungswissen, das, wie Salcher betont, zu Macht verhilft. Muro markiert dieses Erfolgsversprechen graphisch im Titel seiner Publikation, indem er das „im“ der „imprudencia“ durchstreicht. Die *arte*, die sein Buch vorstellt, ist weder die Kunst der Unklugheit noch der Klugheit, sondern die Kunst, die Unklugheit in Klugheit verwandelt. An Salchers und an Muros Publikationen wird für den spezifischen Fall der Adaptionen Graciáns anschaulich, was oben allgemein über Ratgebern deutlich wurde: Sie suggerieren einen Mangel und versprechen, ihn zu beheben.

Mobbing im Management und in einer höfischen Kultur 2.0

Die meisten der hier betrachteten Adaptionen verstehen das *Oráculo manual* insbesondere in Bezugnahme auf den 13. Aphorismus und dessen berühmtes Diktum „[m]ilicia es la vida del hombre contra la malicia del hombre“,⁵⁰ als Lebensentwurf in einer feindlichen Umwelt, in der die Verstellung zentrale Überlebensstrategie ist. So schreibt etwa Díez in der Einführung zu seiner Neuübersetzung:

El arte de la prudencia reúne varias de las características e ideas que hoy identificamos con lo moderno: el axioma de que el mundo es hostil, el pragmatismo, la adaptabilidad, la exploración de las leyes de la seducción, la valoración del fragmentismo y la sugerencia, el prestigioso uso del ingenio, la democratización de la moral, la exaltación del individuo, la autonomía del comportamiento con respecto a las creencias religiosas y un gran interés por la realidad. Todos estos elementos aproximan el texto de manera sorprendente a los gustos actuales.

rid: Ediciones Pirámide 2010. Es wäre lohnenswert, dem neueren Erfolg des *Oráculo manual* auch in anderen Ländern nachzugehen. Die spanische Tageszeitung *El mundo* meldet im Juni 2007 etwa, dass in Japan eine Übersetzung des *Handorakels* mit 140 000 verkauften Exemplaren den dritten Platz unter den meistverkauften Wirtschaftsbüchern einnahm. Vgl. Anonymus: „Éxito de ventas. Baltasar Gracián, autor de cabecera del empresariado japonés“. In: *Elmundo.es economía* (29.06.2007), <http://www.elmundo.es/mundodinero/2007/06/29/economia/1183108326.html> (letzter Abruf 25.02.2014).

⁵⁰ Gracián: *Oráculo manual*, S. 107f.

El arte de la prudencia (con una constante dualidad que se prefigura en el desdoblamiento del título original) resume en trescientos aforismos comentados la sabiduría práctica necesaria para enfrentarse con éxito a un mundo competitivo y hostil.⁵¹

Die Adaptionen des *Oráculo manual* begründen dessen Übertragung und dessen Wert als Ratgeber heute damit, dass der aktuelle Leser sich ebenfalls in einer feindlichen Welt befinde, in dem es ihm an Rat fehle – eine Situation, die als ‚Krise‘ beschrieben und mit aktuellen anderen Krisen (der Wirtschaft, der Finanzwelt, der Werte, der Work-Life-Balance etc.) in Zusammenhang gebracht wird. Hemel und Soboczynski machen das in ihren genannten Publikationen anschaulich und spitzen es für ihr Zielpublikum zu. Entscheidend für ihre Rezeption sind dabei Werner Krauss’ und Helmut Lethens Interpretationen des *Handorakels*.

Hemel überträgt in seinem Ratgeber für Manager, den er mit Graciáns siebtem Aphorismus „Sich vor dem Siege über Vorgesetzte hüten“ betitelt, die Aphorismen des *Handorakels*, die er als am Hof situiert versteht, in die Welt des Managements.⁵² Grundlage dieser Übertragung ist die Annahme, dass Hof und Management ähnlich hierarchisch seien. So wirbt schon der Klappentext des Buches:

Seine [Graciáns] Beobachtungen sind im Kontext hierarchischer Organisationen – wie u.a. einem königlichen Hof – angesiedelt. Das macht sie auf heutige Managementsituationen übertragbar, besonders weil Gracián immer wieder den Blickwinkel wechselt: Einerseits gibt er – aus heutiger Sicht betrachtet – Verhaltensempfehlungen für eine Karriere im Mittelmanagement, andererseits schärft er den analytischen Blick für Handlungen auf der Ebene der Top-Entscheider!⁵³

Unter der Hand benennt der Paratext damit das Zielpublikum der Publikation: „Mittelmanager“, die „Top-Entscheider“ werden wollen. Ihnen kann Gracián, so Hemel, als „Ratgeber und ‚Coach‘“⁵⁴ dienen. Ziel ist die Optimierung; das Gracián-Zitat „Den glücklichen Ausgang im Auge behalten“⁵⁵ betitelt daher auch die Einleitung, die zahlreiche Forschungsarbeiten zu

⁵¹ José Ignacio Díez Fernández: „Introducción“. In: Baltasar Gracián: *El arte de la prudencia. Oráculo manual*. Hg. v. José Ignacio Díez Fernández. Madrid: Ediciones Temas de Hoy 1993. S. 9–20, hier S. 9f.

⁵² Hier kommt ihm die Übersetzung Schopenhauers entgegen: Schopenhauer übersetzt das spanische „patrón“ im siebten Aphorismus mit „Vorgesetzter“, dann situiert er das Geschehen aber deutlich am Hof, wenn er sowohl „soberanía“ als auch „príncipe“ mit „Fürst“ wiedergibt. Baltasar Gracián: *Handorakel und Kunst der Weltklugheit*. Übers. v. Arthur Schopenhauer. Stuttgart: Kröner 1992. S. 3.

⁵³ Hemel: „Sich vor dem Siege über Vorgesetzte hüten“, Klappentext.

⁵⁴ Ebd., S. 19.

⁵⁵ Gracián: *Handorakel*, S. 27, Aph. 66.

Gracián zitiert. Nach Hemel formuliert Gracián weniger „Lebens-“ sondern „Erfolgsregeln“.⁵⁶

Das Buch umfasst 14 Abschnitte, in denen Hemel einzelne Zitate Graciáns in ihrer Relevanz für den Erfolg im Management erläutert und mit Beispielen aus Wirtschaft und Gesellschaft illustriert. Darauf folgen jeweils komplett abgedruckte Aphorismen Graciáns in der Übersetzung Schopenhauers. Hemel möchte Gracián heutigen Managern und Managerinnen lesbar machen,⁵⁷ denn er biete eine „Führungslehre“ in einer „bisweilen auch feindseligen und konkurrenzbetonten Umgebung“,⁵⁸ und in einer solchen befindet sich der von Hemel beschriebene Manager. Seine Umwelt sei geprägt von „Orientierungsstress“⁵⁹ und „zunehmende[r] Kontrolldichte“ und dadurch gerate „[d]as Individuum [...] mehrfach unter Druck“.⁶⁰ In dieser Situation sei ein nüchterner Blick hilfreich und den gebe Gracián: „Er verkürzt, spitzt zu, übersteigert, pointiert, widerspricht sich – aber er moralisiert nicht.“⁶¹ Gerade die Tabulosigkeit Graciáns ist für Hemel ein Grund, warum es sich „für Manager und Unternehmer“ lohne, sich „mit [dem] *Handorakel* zu beschäftigen“⁶². Dennoch legt er als Autor des von der *Financial Times* zum Wirtschaftsbuch des Jahres 2005 gekrönten *Wert und Werte. Ethik für Manager* (2005) und als mit einer Arbeit über *Ziele religiöser Erziehung* (1988) habilitierter Religionspädagoge seinem Vorbild häufig ein Feigenblatt auf. So kommentiert Hemel Graciáns Rat zur Verstellung: „Mit der fremden Angelegenheit auftreten, um mit der seinigen abzuziehen“ mit erhobenem Zeigefinger: „Die Grenze zur sozialen Manipulation ist hier sicherlich im einen oder anderen Fall überschritten!“⁶³ Trotz dieser oberflächlichen Moralisierung lässt Hemel offen, ob sich sein Leser für „Menschenfreundlichkeit“ oder „effektives Karriereverhalten“ entscheidet; wenn er etwa Graciáns Rat, „sich einen Sündenbock auszusuchen, den man ins Feuer schickt, um nicht selbst verbrannt zu werden“, kommentiert: Das habe mit „Menschenfreundlichkeit [...]“ weniger, mit effektivem Karriereverhalten deutlich mehr zu tun.“⁶⁴

Hemel legitimiert seine Aktualisierung mit einem Gracián ähnlichen Menschen- und Gesellschaftsbild. Er sieht die sich auf Hiob berufende, graciánsche Annahme, dass das Leben des Menschen ein Kampf gegen die Bosheit des Anderen sei, konkretisiert in heutigen Managerkreisen als Kampf gegen das Machtstreben des anderen. Hemel nimmt dabei nicht explizit Bezug auf den von Lethen dargestellten Zusammenhang zwischen

⁵⁶ So der Untertitel der Einleitung: „Persönlichkeitsbildung und Erfolgsregeln bei Gracián“ (Hemel: „*Sich vor dem Siege über Vorgesetzte hüten*“, S. 7).

⁵⁷ Dabei soll auch ein Glossar zu veralteten deutschen Begriffen helfen.

⁵⁸ Ebd., S. 195.

⁵⁹ Ebd., S. 9

⁶⁰ Ebd., S. 10.

⁶¹ Ebd., S. 11.

⁶² Ebd., S. 17.

⁶³ Ebd., S. 35. Vgl. den 144. Aphorismus, Gracián: *Handorakel*, S. 60.

⁶⁴ Hemel: „*Sich vor dem Siege über Vorgesetzte hüten*“, S. 198.

einer gesellschaftlichen Umbruchsituation und dem Entwurf von Verhaltensregeln, rezipiert jedoch die Studie von Lethens Gewährsmann, Werner Krauss' *Graciáns Lebenslehre*.⁶⁵ Laut Lethen werden „Verhaltensregeln“ dann entworfen, wenn „in einer historischen Situation die Horizonte der Orientierung einstürzen und der Bewegungsraum des Menschen unter extrem agonaler Spannung steht“.⁶⁶ Er hat gezeigt, dass für Autoren der Neuen Sachlichkeit das *Oráculo manual* maßgeblich wurde, denn sie fanden in „Graciáns kalter persona“, die „Gestalt eines mobilen Subjekts ohne seelische Tiefengliederung, dessen Bewegungsraum weder durch Interventionen der Moral noch durch die Stimme des Gewissens eingeschränkt wird“.⁶⁷ Lethen gewinnt seine Deutung dieser Attraktivität Graciáns aus der Studie von Krauss, der wiederum in seiner Darstellung von *Graciáns Lebenslehre* – auch unter dem Eindruck seiner Inhaftierung in Plötzensee – den „Kampfcharakter“ des Lebens bei Gracián hervorhebt. Die Aphorismen helfen in diesem Kampf zu bestehen:

In Graciáns aphoristischen Werken ist die Grunderfahrung verantwortet, daß die Wahrheit nicht ohne Waffnung durchdringt. Da das Leben seinen Kampfcharakter vollständig entfaltet, reduziert sich die ganze Moral auf die taktischen Regeln zur Behauptung inmitten einer allgemeinen Bedrohtheit.⁶⁸

Wie Lethen bezieht sich auch Hemel auf Krauss und rezipiert damit insbesondere die agonale, kompetitive Anlage des sozialen Entwurfs bei Gracián.⁶⁹ Die von ihm hervorgehobene Ausrichtung der Aphorismen auf „Erfolg“ konnte er auch bei Krauss finden, wenn dieser schreibt: „Gracián will seinen Lesern zum ‚Erfolg‘ verhelfen“.⁷⁰

Soboczynski rezipiert nicht nur Krauss', sondern auch Lethens Interpretation des *Oráculo manual*. In seiner schon zitierten Vorrede hebt er in deutlicher Anspielung auf Lethen den Erfolg von Verstellungslehren in Krisenzeiten hervor:

Es wurde vor einiger Zeit die feine Beobachtung gemacht, dass die Verstellungskunst immer dann Konjunktur hat, wenn eine Krisenzeit die Menschen plagt. Verbissen kreisten einst die Höflinge um den Fürsten wie Moten ums Licht, und das, was heute Mobbing genannt wird, war schon damals übliche Praxis.⁷¹

⁶⁵ Werner Krauss: „Graciáns Lebenslehre“. In: Ders.: *Das wissenschaftliche Werk*. Bd. 3: *Spanische, italienische und französische Literatur im Zeitalter des Absolutismus*. Hg. v. Peter Jehle. Berlin: de Gruyter 1997. S. 5–165.

⁶⁶ Lethen: *Verhaltenslehren der Kälte*, S. 64.

⁶⁷ Ebd., S. 66.

⁶⁸ Krauss: „Graciáns Lebenslehre“, S. 11f. Vgl. Lethen: *Verhaltenslehren der Kälte*, S. 66.

⁶⁹ Vgl. Hemels Literaturverzeichnis, Hemel: „*Sich vor dem Siege über Vorgesetzte hüten*“, S. 276.

⁷⁰ Krauss: „Graciáns Lebenslehre“, S. 60.

⁷¹ Soboczynski: *Die schonende Abwehr verliebter Frauen*, S. 23.

Wie Hemel stellt Soboczynski eine Analogie zwischen aktueller und höfischer Kultur über den hohen Konkurrenzdruck her: Er überträgt den zeitgemäßen Begriff des Mobbing auf die Machtkämpfe am Hof und grundiert damit auch seine Adaption Graciáns⁷² mit einem kompetitiven Gesellschafts- und negativen Menschenbild. Die ‚Wiederkehr der Verstellung‘, die er einläutet, betrifft jedoch nicht nur das Berufsleben. Sie betrifft etwa auch das erotische Werben zwischen Mann und Frau, wie der Titel andeutet, oder die Internetkultur, die Soboczynski in einem seiner Feuilleton-Artikel als „Höfische Gesellschaft 2.0“ begreift.⁷³ Er begründet dabei die Notwendigkeit der Verstellung mit den Herausforderungen der neuen Öffentlichkeit im Internet einerseits, andererseits und stärker noch aber mit veränderten Arbeits- und Sozialstrukturen:

Es sind die veränderten und verschärften Wettbewerbsbedingungen, die die Rüstung des alten Höflings, der seine Affekte zu beherrschen wusste, in neuem Glanz erstrahlen lassen. Denn erfolgreich zu sein vermag, da die Herkunft kein Garant mehr ist, wer reaktionsschnell ist, ortsunabhängig und anpassungsfähig, wer die Selbstkontrolle, unbeirrt von Hindernissen, aufrecht erhält und dem Zufall trotz, der ihm immer wieder Stolpersteine in den Weg legt.⁷⁴

Soboczynski schließt diese Reflexion mit einem von ihm als „Gedicht“ bezeichneten Absatz, der auf Krauss’ Rezeption von Gracián im „Minenfeld“ Plötzensee anspielt:

Was ist das Leben? Es ist ein Minesfeld.
Was ist die Verstellung? Bedingung unseres Aufstiegs.
Was ist die Liebe? Die schönste aller Täuschungen.⁷⁵

Mit den zitierten Verweisen auf „Orientierungsstress“, „Kontrolldichte“, „verschärfte Wettbewerbsbedingungen“ und „Ortsunabhängigkeit“ rufen Hemel und Soboczynski typische Momente der soziokulturellen Gegenwarts- als Krisendiagnose auf. Der Rekurs auf die frühneuzeitliche Verstellungspraxis stützt sich dabei nicht allein auf eine gemeinsame, wenn auch in ihren Inhalten jeweils verschiedene Diagnose der Krise, denn eine solche Diagnose ließe sich wahrscheinlich jeder Zeit und Kultur stellen. Vielmehr wird die Bezugnahme auf die höfische Kultur eben durch das Mo-

⁷² Soboczynski bezieht sich neben Gracián noch auf weitere Autoren, unter anderem auch aus der Hofkultur und der Moralistik: etwa auf Castiglione als Gewährsmann für die *dissimulatio artis* oder auf La Rochefoucauld für das Vortäuschen von Bescheidenheit (vgl. ebd., S. 39 u. 47).

⁷³ Soboczynski, Adam: „Höfische Gesellschaft 2.0“. In: *DIE ZEIT* 44 (2009). <http://www.zeit.de/2009/44/Gesellschaft-Soziale-Netzwerke> (letzter Abruf 04.02.2014).

⁷⁴ Soboczynski: *Die schonende Abwehr verliebter Frauen*, S. 197f. Vgl. auch ebd., S. 25–27.

⁷⁵ Ebd., S. 199. Vgl. auch ebd., S. 27.

ment der Verstellung tragfähig, insofern die beobachtete Krise auch als Krise der Intimität verstanden wird.

Verstellung versus Intimität

Man kann die etwa von Soboczynski in Anlehnung an Gracián formulierte Forderung nach Verstellung als mögliche Antwort auf eine Kultur der Intimität verstehen. Auch dieses Moment ist schon für die Rezeption Graciáns durch die Neusachlichen, wie sie Lethen darstellt, zentral. Diese erachten, so Lethen, das „Moment der ‚dissimulatio‘, der Verstellung und ‚Maskierung‘“, wie es bei Gracián formuliert ist, als Gegenmodell zur „lutherischen Authentizität“, die in ihren Augen „im Expressionismus und seinem Kult des ‚Schreis‘“ hochgehalten wurde.⁷⁶ Auch Soboczynskis und Hemels Lob der Verstellung ist als Kritik einer Kultur der Authentizität und Intimität zu verstehen, allerdings mit veränderter Stoßrichtung und verschärfter Relevanz in einer anderen soziokulturellen Gemengelage. Die spätkapitalistische Gesellschaft wird häufig als eine beschrieben, die zugleich Intimität fordert und unter dieser Forderung leidet. Dass hier gerade die höfische Verstellungskultur als Gegenmodell dienen kann, wird plausibel, wenn man mit Norbert Elias und der aktuellen soziologischen Forschung davon ausgeht, dass die höfische und die postindustrielle Gesellschaft eine strukturelle Gemeinsamkeit teilen, die den sozialen Umgang ihrer Mitglieder als intimen oder distanzierten modelliert; es geht um die tendenzielle Indifferenz von Berufs- und Privatleben. Elias hat mehrfach darauf hingewiesen, dass die „Scheidung von Berufs- und Privatleben überhaupt nicht anwendbar“⁷⁷ sei auf die höfische Kultur. Sie entsteht, so seine historische These, erst mit dem Bürgertum:

So hat der gesellschaftlich gesellige Verkehr am Hofe und in der höfischen Gesellschaft ein eigentümliches Doppelgesicht: er hat einmal die Funktion unseres Privatlebens, Ausspannung, Vergnügen, Unterhaltung zu geben; er hat gleichzeitig die Funktion unseres Berufslebens, unmittelbares Instrument der Karriere und Selbstbehauptung, Medium des Auf- und Abstiegs, als Pflicht erlebte Erfüllung gesellschaftlicher Forderungen und Zwänge zu sein.⁷⁸

Die Überblendung einer privaten und einer öffentlichen Sphäre setzt laut Elias den höfischen Menschen unter einen besonderen Druck der Selbstkontrolle und Selbstinszenierung. Dem stellt Elias die Trennung von privater und beruflicher Sphäre im frühen 20. Jahrhundert gegenüber, wenn er

⁷⁶ Lethen: *Verhaltenslehren der Kälte*, S. 67.

⁷⁷ Norbert Elias: *Die höfische Gesellschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2002. S. 94.

⁷⁸ Ebd.

von „unser[em] Privatleben und Berufsleben“ spricht.⁷⁹ Dagegen wird für die Gesellschaft des späten 20. Jahrhunderts von der neueren soziologischen Forschung eine zunehmende Verflüssigung dieser Grenzen postuliert, wodurch sie strukturell der höfischen vergleichbar wird. Bedingt ist diese aktuelle Überblendung von Privat- und Berufssphäre etwa durch veränderte Berufsbilder, die es ermöglichen, nun leichter als früher auch ‚von zuhause aus‘ zu arbeiten und die einen Anspruch an die Arbeit mit sich bringen, die (ähnlich wie für den Höfling) als Form der Selbstverwirklichung verstanden wird. Obgleich die individuelleren, selbstständigeren, freieren Arbeitsformen auch als Befreiung von fremden Zwängen eingefordert wurden und als solche Errungenschaften verstanden werden, führen sie, so etwa die Argumentation von Byung-Chul Han und Axel Honneth, zu größerem Selbstzwang und stärkerer Selbstausbeutung, worunter die Menschen wiederum leiden.⁸⁰ An diesem Leiden hat die durch die Indifferenz von öffentlicher, beruflicher und privater Sphäre bedingte allgegenwärtige Forderung nach Intimität einen zentralen Anteil. Während der höfische Mensch auf die Indifferenz von Öffentlichem und Privatem mit gelungener Verstellung reagiert, leidet, so die gängige Diagnose, der zeitgenössische Mensch unter „tyrannies of intimacy“.⁸¹ Diese von Sennett schon 1974 vorgebrachte und in den letzten Jahren vielfach aufgenommene These (etwa von Alain Ehrenberg, von Han oder von Honneth)⁸² beklagt, dass es im ausgehenden 20. und beginnenden 21. Jahrhundert einen sozialen Druck gebe, stets ‚man selbst‘, ‚individuell‘ oder ‚authentisch‘ zu sein, und zwar nicht allein im Privaten, sondern besonders auch im Beruflichen. Laut Honneth gibt es zunehmend „institutionelle Erwartungsmuster“,

durch die die Herausbildung von lebensgeschichtlicher Originalität zu einer Anforderung an die Subjekte selber geworden ist: mehr und mehr soll, vor allem in der Sphäre qualifizierter Arbeit, die Präsentation eines ‚authentischen Selbst‘ zu einer Einstellungsvoraussetzung geworden sein [...].⁸³

Dass diese Forderung besteht und als schwierig zu erfüllen wahrgenommen wird, könnte man wiederum mit Blick auf die Ratgeberliteratur illust-

⁷⁹ Elias hat das Manuskript 1933 als Habilitationsschrift eingereicht. Vgl. den Editorischen Bericht, ebd., S. 491.

⁸⁰ Vgl. Byung-Chul Han: *Transparenzgesellschaft*. Berlin: Matthes & Seitz 2012. S. 9f. Vgl. Axel Honneth: „Organisierte Selbstverwirklichung. Paradoxien der Individualisierung“. In: Menke, Christoph u. Juliane Rebentisch (Hg.): *Kreation und Depression. Freiheit im gegenwärtigen Kapitalismus*. Berlin: Kadmos 2012. S. 63–80, hier S. 76.

⁸¹ Richard Sennett: *The fall of public man*. New York u. a.: Norton & Company 1992. S. 337.

⁸² Alain Ehrenberg: „Depression. Unbehagen in der Kultur oder neue Formen der Sozialität“. In: Menke u. Rebentisch (Hg.): *Kreation und Depression*. S. 52–62. Han: *Transparenzgesellschaft*. Honneth: „Organisierte Selbstverwirklichung“.

⁸³ Ebd., S. 67.

rieren, gibt es doch zahlreiche Publikationen, die Authentizität im Privaten wie im Beruflichen ins Zentrum rücken.⁸⁴ Gemäß der von Helmstetter vorgebrachten These, dass Ratgeber gesellschaftliches Begehren ausdrücken, insofern sie einen Mangel suggerieren, zeigen diese Ratgeber Intimität als zentrale gesellschaftliche Anforderung. Soziologische Studien wiederum beschreiben ein Leiden an dieser Intimität, für das sie verschiedene Krankheitsbilder aufrufen, etwa Erschöpfung, Depression oder Müdigkeit.⁸⁵

Hemel und Soboczynski greifen charakteristische Momente dieser gängigen Beschreibung der gegenwärtigen Arbeits- und Lebenskultur – etwa die Überblendung von Berufs- und Privatleben, die Forderung nach einer Selbstverwirklichung im Arbeitsleben oder den Zwang zur Authentizität – und nehmen sie zum Anlass für die Aufforderung zu bzw. Vorführung von taktischem, verstelltem Verhalten.⁸⁶ Sie reagieren damit auf einen Mangel, den schon Sennett beklagt, nämlich dass die intime Sichtweise der Gesellschaft eine *dissimulatio*, im Sinne eines Verbergens von negativen Eigenschaften, verhindere. Sennett spricht von einem „cabinet of horrors“, das „every self [...] in some measure“⁸⁷ sei und das besser verborgen bleibe. Während der von der höfischen Kultur geprägte Mensch souverän die Kunst des Schauspiels beherrsche, um seine Affekte genauso wie Beziehungen zu anderen zu regulieren, beraube die zeitgenössische Forderung nach Intimität und Authentizität die Menschen ihrer Fähigkeit, Schau zu spielen:

It [the self] is robbed of the expression of certain creative powers which all human beings possess potentially – the powers of play – but which require a milieu at a distance from the self for their realization. Thus the intimate society makes of the individual an *actor deprived of an art*.⁸⁸

Sennett geht offenbar von einem Widerspruch zwischen einer Kultur der Intimität (mit ihrer Forderung nach Authentizität, Individualität oder Originalität) und der Kunst der (alltäglichen) Schauspielerei und damit der Verstellung aus. Beide müssen sich indessen nicht ausschließen. Vielmehr lehren schon die höfischen Verhaltenslehren (freilich in anderer Begrifflichkeit) Authentizität als die höchste Kunst der *dissimulatio*. Baldesar

⁸⁴ Vgl. etwa Monika Matschnig: *Mehr Mut zum Ich: Sei du selbst und lebe glücklicher*. München: GU 2009. Häufig wird Authentizität unter dem Emotionalen Intelligenz gelehrt: vgl. Anja Kanitz: *Emotionale Intelligenz*. Freiburg: Haufe-Lexware 2007. Zu denken wäre auch an die zahlreichen Publikationen des amerikanischen Psychologen Daniel Goleman, etwa: Ders.: *Emotionale Intelligenz*. München: dtv 1997 oder Ders.: *Emotionale Führung*. Berlin: Ullstein 2003.

⁸⁵ Vgl. z. B. Alain Ehrenbergs größer angelegte Studie: *La fatigue d'être soi. Dépression et société*. Paris: Odile Jacob 1998.

⁸⁶ Vgl. z. B. Soboczynski: *Die schonende Abwehr verliebter Frauen*, S. 60 u. S. 197. Hemel: „*Sich vor dem Siege über Vorgesetzte hüten*“, S. 241.

⁸⁷ Sennett: *The fall of public man*, S. 5.

⁸⁸ Ebd., S. 264.

Castiglione hat dafür den Begriff der *sprezzatura* geprägt, mit dem er eine Verbergung der Kunst und scheinbare Mühelosigkeit meint und der im Deutschen meist mit ‚Lässigkeit‘ wiedergegeben wird. Anmut erlange der Hofmann, so Castiglione, durch „una certa sprezzatura, che nasconda l’arte e dimostri ciò che si fa e dice venir fatto senza fatica e quasi senza pensarvi.“⁸⁹ Als Beispiel führt er etwa die antiken Redner an, die ihren Reden den Anschein der Einfachheit und Natürlichkeit gaben: „dissimulando il sapere mostravan le loro orazioni esser fatte semplicissimamente, e più tosto secondo che loro porgea la natura e la verità, che ’l studio e l’arte“.⁹⁰ Außerdem nennt er den Waffen führenden Mann, dessen Haltung mühelos erscheine: „con tal facilità che paia che il corpo e tutte le membra stiano in quella disposizione naturalmente e senza fatica alcuna, ancora che non faccia altro.“⁹¹ Die von Castiglione hier beschriebene Natürlichkeit darf durchaus eine erlernte sein und einem So-Tun-Als-Ob entspringen, solange sie nur als solche nicht erkannt wird. Auch der aktuellen Forderung nach Authentizität kann schauspielerisch nachgekommen werden, Honneth etwa sieht in „vorgespielder Authentizität“ einen möglichen Ausweg aus dem Leiden an der Intimität:

[V]on allen Seiten dazu angehalten, sich offen für die psychischen Impulse einer authentischen Selbstfindung zu zeigen, bleibt den Subjekten nur die Alternative zwischen vorgespielder Authentizität oder Flucht in die depressive Erkrankung, zwischen aus strategischen Gründen inszenierter Originalität und krankhafter Verstimmung.⁹²

Insofern Authentizität und Originalität zum gesellschaftlichen Anforderungsprofil geworden sind, werden eben „vorgespielde Authentizität“ und „inszenierte Originalität“ zum Herzstück der Verstellungskunst.

Schön zeigt das eine der Geschichten Soboczynskis, in der ein Journalist einen anderen dadurch täuscht, dass er eine wahre Aussage in (vorgespielder) Nervosität macht, so dass der Andere annimmt, er lüge, und die wahre für eine falsche Nachricht hält. Es geht um die Frage, ob der „Schauspieler Walter Sindman“, für den sich beide Journalisten interessieren, beabsichtigt, nach Deutschland zu ziehen:

Sie blicken erschrocken: „Nein, da ist nichts dran! Sindman zieht nicht nach Deutschland!“ Das wüssten Sie genau, Sie hätten ihn, Sindman, erst gestern mit dieser Frage konfrontiert, und er hätte sie verneint. All dies sagen Sie unter großer Aufregung, Sie stottern leicht, versuchen sogar auf ziemlich unbeholfene Weise das Gesprächsthema zu wechseln und verabschieden sich, nachdem Sie gemeinsam im Zentrum der Stadt ausgestiegen sind,

⁸⁹ Baldesar Castiglione: *Il libro del cortegiano*. Torino: Einaudi 1960. Disc. XXVI, S. 55.

⁹⁰ Ebd., disc. XXVI, S. 56.

⁹¹ Ebd., disc. XXVIII, S. 59.

⁹² Honneth: „Organisierte Selbstverwirklichung“, S. 78.

rasch, ja beinahe panisch von Wenzel, der zum Abschied Sie beinahe höhnisch anlacht.

Am nächsten Morgen blättern Sie sich am Küchentisch durch die Tagespresse. Die Zeitung Wenzels wartet mit einer kleinen Sensation auf, ringt sich nunmehr als erste von allen Boulevardblättern zur nur wenig begründeten Schlagzeile durch: „Sindman zieht nach Deutschland.“

Sie schauen aus dem Fenster: Noch immer das trübste Wetter auf Erden. Doch an diesem Tag fühlen Sie sich ein klein wenig besser. Denn alle blenden. Sie aber blenden alle, indem Sie ab und an die Wahrheit sagen.⁹³

Soboczynski spielt hier auf den 13. Aphorismus des *Oráculo manual* an, in dem nicht nur die für seine und Hemels Rezeption zentrale kompetitive soziale Situation formuliert ist („*milicia es la vida del hombre contra la malicia del hombre*“), sondern der selbst eine Situation hochschaukelt, zwischen „*primera*“, „*segunda*“ und „*tercera*“ „*intención*“, also vorgeschobenen und verborgenen Absichten sowie zwischen diesen und fremder „*atención*“,⁹⁴ also der Aufmerksamkeit eines Gegenübers, die versucht die Intentionen zu durchschauen. Dieses gegenseitige Ausloten kulminiert im Täuschen mit der Wahrheit selbst:

Augméntase la simulación al ver alcançado su artificio, y pretende engañar con la misma verdad: muda de juego por mudar de treta, y haze artificio del no artificio, fundando su astucia en la mayor candidez.⁹⁵

Soboczynski greift das von Gracián beschriebene kunstvolle Täuschen mit der Wahrheit auf und gibt ihm eine zeitgenössische Pointe: Die Wahrheit, mit welcher in seiner Erzählung getäuscht wird, ist die (vermeintliche) Wahrheit der authentischen Nervosität. Damit gewinnt diese Pointe Anschluss an Sennetts These von einer „Tyrannei der Intimität“.

Verstellungsübungen

Häufig wird die komplizierte Form von Graciáns Aphorismen als widerstrebend zu einer pragmatischen Lektüre angesehen. Die konzeptistische Verdichtung etwa trägt zu seinem Charakter als *oráculo* bei und kann als Form der literarischen Verstellung gedeutet werden. Versteht man sie so, dann spekuliert der Text selbst auf die positiven Konsequenzen gelungener Verstellung. Im dritten Aphorismus etwa heißt es, die Verstellung generiere (aufgrund ihrer Analogie zur göttlichen Unergründlichkeit) Bewunderung.⁹⁶ Solche literarische *dissimulatio* regt den Leser dazu an, im kunstvollen Dickicht der Aphorismen zu verweilen und eher deren Verstellung

⁹³ Soboczynski: *Die schonende Abwehr verliebter Frauen*, S. 90.

⁹⁴ Gracián: *Oráculo manual*, S. 107f.

⁹⁵ Ebd., S. 108f.

⁹⁶ Ebd., S. 102.

entziffern zu wollen, als pragmatische Konsequenzen zu ziehen und etwa sich selbst zu verstellen. Dies bewahrt in den Augen vieler Literaturwissenschaftler das *Handorakel* vor allzu leichter Anwendbarkeit. Indes kann man die Aphorismen auch als Übung in literarischer Form verstehen, die den Leser lehrt, mit schwierigen Formen umzugehen, etwa mit der Verstellung. Das nährt auch praktisches Wissen, insofern Gracián Menschen und die Welt als Chiffren entwirft, die es zu entziffern gilt und deren Bösartigkeit mit eigener Verschlüsselung begegnet werden soll.⁹⁷ Seine Texte thematisieren nicht nur Verstellung und ihr Durchschauen, sondern sind selbst als Übung in der Kunst der Verstellung zu verstehen.

In gleichem Maße wie die literarische Form an der Verstellung teilhat, scheint sich das *Handorakel* als Text einer einfachen Übersetzung in praktische Verstellung zu entziehen – zumindest dann, wenn man davon ausgeht, dass die Übersetzung in Handlungswissen leichter gelingt, wenn der Text seinem Verstehen keinen Widerstand leistet und seine Intention offen legt. Allerdings erhebt schon Gracián selbst gegen diese Annahme Einspruch, wenn er betont, dass gerade das schwer erlangte Wissen das eindrückliche ist.⁹⁸ In jedem Fall bietet die Lektüre des *Oráculo manual* eine Übung in (verstellter) Form und eben dieses Moment greift auch Soboczynski auf. Dort reflektiert der Erzähler seine Prosa-Miniaturen als Schulung in einem Als-Ob.

Die zuletzt angeführte, längere Passage aus *Die schonende Abwehr verliebter Frauen* über den Journalisten, der durch seine vorgespielte Nervosität seinen Kollegen täuscht, ist charakteristisch für die Erzählweise des Bandes. Der Leser wird direkt angesprochen und dadurch selbst zur Figur der Erzählung. An anderer Stelle wird der Leser aufgefordert, sich in Figuren hineinzusetzen: „Stellen Sie sich einen Mann vor, er heißt Sebastian, der sich nach einer lange andauernden, beziehungslosen Zeit heftig verliebt.“⁹⁹ Der Erzähler reflektiert dieses Vorstellen, das er vom Leser verlangt, als Verstellungsübung und führt so Verstellung und Literatur zusammen:

Wer sich verstellt, vermag sich hineinzusetzen in fremde Charaktere, in Begehrlichkeiten des Gegners, in ein anderes Geschlecht, in die Lebensläufe seiner Konkurrenten. Und er vermag, wenn die Not es verlangt, ihre Rolle sich anzueignen, einem Schauspieler gleich, der in seinem Schöpferrausch als Privatperson nicht mehr wiederzuerkennen ist. Die Verstellungskunst gleicht dem Lesen, wenn wir uns verführen lassen, der Liebe, wenn wir die Welt durch andere Augen zu sehen meinen.¹⁰⁰

⁹⁷ Hierfür kann man zahlreiche Belege anführen: Beispielhaft sind etwa der 13. und 98. Aphorismus des *Handorakels* (Gracián: *Oráculo manual*, S. 107–110 u. 155f.), aber auch zahlreiche Passagen des *Criticón*.

⁹⁸ Vgl. etwa den 253. Aphorismus, Gracián: *Oráculo manual*, S. 238f. Deutlicher noch in Gracián: *Agudeza y arte de ingenio*. Bd. 1, disc. VII, S. 99.

⁹⁹ Soboczynski: *Die schonende Abwehr verliebter Frauen*, S. 91.

¹⁰⁰ Ebd., S. 59.

Insofern der Erzähler hier das Hineinversetzen in andere als Moment gekannter Verstellung versteht, wird die Übung in einem Als-Ob, welche die 33 Geschichten ihrem Leser dadurch bieten, dass er durch die Perspektivierung fremde Lebensläufe, Begehren und Sichtweisen annehmen kann, zum Moment der Verstellungskunst. Diese gelingt in einem kalkulierten Umgang mit Intimität und Distanz, der durch die Leser-Anrede und die Aufforderung zur Identifizierung in der Fiktion geübt wird. Wie das *Handorakel* kann man auch *Die schonende Abwehr verliebter Frauen* als Text verstehen, der Verstellung nicht allein thematisiert, sondern in seiner sprachlichen Verfasstheit dem Leser Formen der Verstellung vorführt.

Im Unterschied dazu lässt sich Hemels Text, der den Abdruck der Aphorismen Graciáns begleitet, nicht als eine solche Übung in Form beschreiben, vielmehr versucht er das *Oráculo manual* für den an Management interessierten Leser auszulegen und mit Beispielen aus der Management-Praxis zu illustrieren. Anders als Sobocznyski und Gracián führt Hemel den Leser nicht in die Verstellung der Literatur hinein, sondern aus dem literarischen Text hinaus in die pragmatische Karriereoptimierung. Allerdings arbeitet auch er an der Überzeugungskraft seines Textes, indes mit anderen Mitteln. Er legitimiert sich selbst als Ratgeber und beansprucht mit der Erzählung seiner Lebensgeschichte Autorität. Solche Selbstlegitimationen sind ein typisches Moment von Ratgebern, wie ich mit Blick auf andere populäre Gracián-Rezeptionen ausgeführt habe.

Hemel zielt auf eine narrative Beglaubigung seiner Autorität und seines Ethos dadurch, dass er sich selbst im paratextuellen Material seines Bandes als erfolgreicher und außergewöhnlicher Manager und Theologe präsentiert, und vor allem dadurch, dass er von einem eigenen Misserfolg erzählt. Er berichtet, wie er 2008 schon zum Rektor der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt gewählt worden war, dann jedoch das *nihil obstat* aus Rom, die erwartete Unbedenklichkeitserklärung der katholischen Kirche, nicht erhalten habe. Die davon ausgelösten öffentlichen Spekulationen haben ihn – so Hemel – häufig „an die Weisheiten Graciáns erinnert.“¹⁰¹ Mit der Preisgabe seines Misserfolgs in der Bewerbung um den Rektorposten im Nachwort folgt Hemel einer Maxime Graciáns, der im 83. Aphorismus betont:

Permitirse algún venial deslíz. Que un descuido suele ser tal vez la mayor recomendación de las prendas. Tiene su Ostracismo la invidia, tanto más civil quanto más criminal. Acusa lo mui perfecto de que peca en no pecar; y por perfecto en todo, lo condena todo.¹⁰²

Ein Fehler ist eine gute Empfehlung, insofern er vor dem Fehler der Makellosigkeit schützt. Hemel greift dies auf, wenn er unter der Hand seinen (in der Perspektive Roms) Fehler erwähnt, von einem Misserfolg berichtet

¹⁰¹ Hemel: „*Sich vor dem Siege über Vorgesetzte hüten*“, S. 271.

¹⁰² Gracián: *Oráculo manual*, S. 148.

und zeigt, dass er von anderen kritisiert, ja in seiner Karriere behindert wird. Man kann diese Erzählung eines persönlichen Details als Zugeständnis an die „Tyrannei der Intimität“ verstehen und als Hinweis auf einen aktiven Umgang mit der Verschleifung von Öffentlichem und Privatem – zumal Gründe für seine berufliche Niederlage, so zumindest die Spekulationen der Presse, auf die Hemel anspielt, in seinem Privatleben liegen. Man kann diese Offenherzigkeit aber auch mit Gracián (und das wäre dann ganz ähnlich zu Soboczynskis Geschichte um den nervösen Journalisten) als kalkuliertes Täuschen mit der Wahrheit deuten: Dadurch, dass Hemel von einem Misserfolg erzählt, gewinnt er beim Leser (so die Deutung nach Gracián) an Achtung, insofern er nicht makellos ist. Darüber hinaus besteht die besondere zeitgenössische Wendung dieser Aktualisierung Graciáns in dem damit verbundenen Zugeständnis an das Bedürfnis nach Intimität und Vertraulichkeit des Leser.

Dazu passt auch, dass Hemel in den letzten Sätzen seines Nachworts vor allem davon erzählt, wie er diesen Misserfolg in einen Erfolg umgewandelt hat: Er preist seine weitere Karriere, etwa den „Wert“ der Unabhängigkeit oder den „Luxus der Reflexionsdistanz“,¹⁰³ die er gerade dadurch, dass er nicht Rektor geworden sei, gewonnen habe. Hemel bietet sich damit dem Leser als Identifikationsfigur an, die in einer Situation „unter Druck“¹⁰⁴ „den glücklichen Ausgang im Auge behalten“¹⁰⁵ habe und diesen glücklichen Ausgang dank Graciáns Handorakel auch gefunden habe. Damit verspricht er zugleich, sein Buch und er könnten ebenso glückliche Ratgeber für den Leser sein, wie es Gracián und das *Handorakel* für ihn gewesen seien. Zu dieser Taktik gehört auch, die Entstehung seines Buches in einer Entscheidungssituation situieren – nämlich in der Zeit, als er auf die Antwort aus Rom wartet –, deren Ausgang er nicht in der Hand gehabt habe und die für ihn negativ ausgefallen sei. Durch seine nachfolgende Deutung dieser Entscheidung „vergoldet“ er seinen Misserfolg, womit er ganz seinem selbstgewählten Lehrer treu bleibt. Gracián empfiehlt im 66. Aphorismus, „den glücklichen Ausgang im Auge [zu] behalten“. Hemel stellt diesen Rat als Maxime seiner Einleitung voran und er kommt mit der persönlichen Erzählung im Nachwort seines Buches auf ihn zurück. Graciáns Aphorismus endet so:

Todo lo dora un buen fin, aunque lo desmientan los desaciertos de los medios. Que es arte ir contra el arte quando no se puede de otro modo conseguir la dicha del salir bien.¹⁰⁶

¹⁰³ Hemel: „*Sich vor dem Siege über Vorgesetzte hüten*“, S. 272.

¹⁰⁴ Ebd., S. 10.

¹⁰⁵ Ebd., S. 7. Vgl. Gracián: *Handorakel*, S. 27, Aph. 66.

¹⁰⁶ Gracián: *Oráculo manual*, S. 138, Aph. 66.

Literaturverzeichnis:

- Aguirre Borrallo, Miguel Ángel: *Tribulaciones de un directivo en paro*. Madrid: LoQueNoExiste 2011.
- Anonymus: „Éxito de ventas. Baltasar Gracián, autor de cabecera del empresario japonés“. In: *Elmundo.es economía* (29.06.2007), <http://www.elmundo.es/mundodinero/2007/06/29/economia/1183108326.html> (letzter Abruf 25.02.2014).
- Aranda, Joaquín: „Baltasar Gracián. El jesuita aragonés ‚descubierto‘ por los expertos internacionales en ‚management‘“. In: *Heraldo de Aragón* (12.10.1993). Pilar especial 15. O. P.
- Aristoteles: *Rhetorik*. Übers. u. hg. v. Gernot Krapinger. Stuttgart: Reclam 1999.
- Benjamin, Walter: „Die Aufgabe des Übersetzers“. In: Ders.: *Gesammelte Schriften*. Bd. IV. 1. Hg. v. Tillman Rexroth. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1972. S. 9–21.
- Ders.: „Das Taschentuch“. In: Ders.: *Gesammelte Schriften*. Bd. IV. 2. Hg. v. Tillman Rexroth. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1972. S. 741–745.
- Ders.: „Der Erzähler“. In: Ders.: *Gesammelte Schriften*. Bd. II. 2. Hg. v. Rolf Tiedemann u. Hermann Schweppenhäuser. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1977. S. 438–465.
- Bröckling, Ulrich: „Totale Mobilmachung. Menschenführung im Qualitäts- und Selbstmanagement“. In: Ders. u. a. (Hg.): *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2000. S. 131–167.
- Castiglione, Baldesar: *Il libro del cortegiano*. Torino: Einaudi 1960.
- Díez Fernández, José Ignacio: „Introducción“. In: Gracián, Baltasar: *El arte de la prudencia. Oráculo manual*. Hg. v. José Ignacio Díez Fernández. Madrid: Ediciones Temas de Hoy 1993. S. 9–20.
- Dioguardi, Gianfranco: *Viaggio nella mente barocca. Baltasar Gracián ovvero le astuzie dell'astuzia*. Palermo: Sellerio 1986.
- Duttweiler, Stefanie: *Sein Glück machen. Arbeit am Glück als neoliberale Regierungstechnologie*. Konstanz: UVK 2007.
- Dies.: „Erkenne dich selbst und finde dein Glück“. In: *Interesse 2* (2008). S. 1–2.
- Ehrenberg, Alain: *La fatigue d'être soi. Dépression et société*. Paris: Odile Jacob 1998.
- Ders.: „Depression. Unbehagen in der Kultur oder neue Formen der Sozialität“. In: Menke, Christoph u. Juliane Rebentisch (Hg.): *Kreation und Depression. Freiheit im gegenwärtigen Kapitalismus*. Berlin: Kadmos 2012. S. 52–62.
- Elias, Norbert: *Die höfische Gesellschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2002.
- Folgado, Luis: *Gracián. El Jesuita que enseñaba a triunfar. Selección comentada de los mejores aforismos de su obra El arte de la prudencia*. Madrid: Áltera 2012.
- Goleman, Daniel: *Emotionale Intelligenz*. München: dtv 1997.

- Ders.: *Emotionale Führung*. Berlin: Ullstein 2003.
- Góngora y Argote, Luis de: *Soledades*. Hg. v. Robert Jammes. Madrid: Castalia 1994.
- Gracián, Baltasar: *Oráculo manual y arte de prudencia*. Hg. v. Emilio Blanco. Madrid: Cátedra 1995.
- Ders.: *The Art of Worldly Wisdom. A Pocket Oracle*. Übers. v. Christopher Maurer. New York u. a.: Currency and Doubleday 1992.
- Ders.: *Handorakel und Kunst der Weltklugheit*. Übers. v. Arthur Schopenhauer. Stuttgart: Kröner 1992.
- Ders.: *El arte de la prudencia. Oráculo manual*. Hg. v. José Ignacio Díez Fernández. Madrid: Ediciones Temas de Hoy 1993.
- Ders.: *Agudeza y arte de ingenio*. 2 Bde. Hg. v. Evaristo Correa Calderón. Madrid: Castalia 2001.
- Ders.: *El Crítico*. Hg. v. Santos Alonso. Madrid: Cátedra 2001.
- Gutiérrez Conde, Julián: *El dislate en el management. Anécdotas y torpezas de la selva empresarial de las que aprender con sentido del humor*. Madrid: Ediciones Pirámide 2010.
- Han, Byung-Chul: *Transparenzgesellschaft*. Berlin: Matthes & Seitz 2012.
- Heimerdinger, Timo: „Der gelebte Konjunktiv. Zur Pragmatik von Ratgeberliteratur in alltagskultureller Perspektive“. In: Hahnemann, Andy u. David Oels (Hg.): *sachbuch und populäres wissen im 20. jahrhundert*. Frankfurt a. M. u. a.: Lang 2008. S. 97–108.
- Ders.: „Wem nützen Ratgeber? Zur alltagskulturellen Dimension einer populären Buchgattung“. In: Oels, David u. Michael Schikowski (Hg.): *Ratgeber*. Hannover: Wehrhahn 2012 (= Oels, David u. a. (Hg.): *Non Fiktion. Arsenal der anderen Gattungen*. 7. Jg. H. 1/2 (2012)). S. 37–48.
- Helmstetter, Rudolf: „Guter Rat ist (un)modern. Die Ratlosigkeit der Moderne und ihre Ratgeber“. In: Graevenitz, Gerhart von (Hg.): *Konzepte der Moderne*. Stuttgart/Weimar: Metzler 1999. S. 147–172.
- Ders.: „Ratgeber als Erfolgsgeflüster und der Schatten des Scheiterns“. In: Oels, David u. Michael Schikowski (Hg.): *Ratgeber*. Hannover: Wehrhahn 2012 (= Oels, David u. a. (Hg.): *Non Fiktion. Arsenal der anderen Gattungen*. 7. Jg. H. 1/2 (2012)). S. 49–56.
- Hemel, Ulrich: *„Sich vor dem Siege über Vorgesetzte hüten“*. Gracián für Manager. München: Hanser 2008.
- Honneth, Axel: „Organisierte Selbstverwirklichung. Paradoxien der Individualisierung“. In: Menke, Christoph u. Juliane Rebentisch (Hg.): *Kreation und Depression. Freiheit im gegenwärtigen Kapitalismus*. Berlin: Kadmos 2012. S. 63–80.
- Irigoyen, Ramón: *Los clásicos en la empresa. Del currículo de Cervantes al acoso moral del Cid*. Barcelona: Planeta 2003.
- Jansen, Hellmut: *Die Grundbegriffe des Baltasar Gracián*. Gènevè: Droz; Paris: Minard 1958.
- Kanitz, Anja: *Emotionale Intelligenz*. Freiburg: Haufe-Lexware 2007.
- Klein, Christian u. Matías Martínez: „Herausforderungen meistern, Krisen überwinden. Über Ratgeberliteratur aus narratologischer Sicht“. In:

- Oels, David u. Michael Schikowski (Hg.): *Ratgeber*. Hannover: Wehrhahn 2012 (= Oels, David u. a. (Hg.): *Non Fiktion. Arsenal der anderen Gattungen*. 7. Jg. H. 1/2 (2012)). S. 57–69.
- Krauss, Werner: „Graciáns Lebenslehre“. In: Ders.: *Das wissenschaftliche Werk*. Bd. 3: *Spanische, italienische und französische Literatur im Zeitalter des Absolutismus*. Hg. v. Peter Jehle. Berlin: de Gruyter 1997. S. 5–165.
- Lasierra, Juan Domínguez: „El año en que Gracián fue ‚best-seller‘ en los USA“. In: *Turia* 54 (2000). S. 149–154.
- Lethen, Helmut: *Verhaltenslehren der Kälte. Lebensversuche zwischen den Kriegen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1994.
- Maasen, Sabine: „Vom gesellschaftlichen Sinn der Müdigkeit(en)“. In: *figurationen* 01 (2013). S. 35–54.
- Matschnig, Monika: *Mehr Mut zum Ich: Sei du selbst und lebe glücklicher*. München: GU 2009.
- Maurer, Christopher: „Introduction“. In: Gracián, Baltasar: *The Art of Worldly Wisdom. A Pocket Oracle*. Übers. v. Christopher Maurer. New York u. a.: Currency and Doubleday 1992. S. V–XX.
- Messerli, Alfred: „Eine Entwicklungsgeschichte der Medien und der Rhetorik des Rates“. In: Oels, David u. Michael Schikowski (Hg.): *Ratgeber*. Hannover: Wehrhahn 2012 (= Oels, David u. a. (Hg.): *Non Fiktion. Arsenal der anderen Gattungen*. 7. Jg. H. 1/2 (2012)). S. 13–26.
- Muro, Paco: *El Arte de la imprudencia Profesional. En busca de los nuevos pergaminos de Gracián*. Barcelona: Ediciones Urano, Empresa Activa 2010.
- Retortillo, Lorenzo Martín: „Baltasar Gracián en papillas“. In: *Heraldo de Aragón* (27.10.1994). Artes y Letras. O. P.
- Salcher, Andreas: *Erkenne Dich selbst und erschrick nicht*. Salzburg: Ecowin 2013.
- Sennett, Richard: *The fall of public man*. New York u. a.: Norton & Company 1992.
- Soboczynski, Adam: *Die schonende Abwehr verliebter Frauen oder Die Kunst der Verstellung*. Berlin: Kiepenheuer 2008.
- Ders.: „Höfische Gesellschaft 2.0“. In: *DIE ZEIT* 44 (2009). <http://www.zeit.de/2009/44/Gesellschaft-Soziale-Netzwerke> (letzter Abruf 04.02.2014).